

zung eines Textes nun ist die Bestimmung der vom Autor verwendeten Quellen. Verf. der vorliegenden Studie faßt zwei solcher Quellen näher ins Auge, einerseits die Auslegung des Origenes zum Evangelium des Matthaeus (GCS 10–12), andererseits den Kommentar des Hieronymus (CChr.SL 77) zum gleichen Evangelium. Während er aufgrund minutiöser Textvergleiche (91–323) eine Verwendung des Hieronymus-Kommentars durch den Autor des OIM für nicht erwiesen ansieht, betrachtet er einen Einfluß der Origenes-Auslegung auf das OIM als gegeben. Freilich wäre mit dieser Feststellung der Abhängigkeit vom Origenes-Kommentar für die Datierung und Lokalisierung des Autors nur unter der Bedingung etwas gewonnen, wenn gleichzeitig der Nachweis gelungen wäre, daß der Autor eine wohl aus der zweiten Hälfte des 5. oder dem Anfang des 6. Jahrhunderts stammende lateinische Übersetzung des Origenes-Kommentars (*Vetus interpretatio* und *Commentariorum series*) verwendet hat. Gerade dies ist aber nach Auskunft des Verf. nicht der Fall. Die vom Autor des OIM verwendete Version des Matthäuskomentars deckt sich weder mit den uns in griechischer Sprache überlieferten Fragmenten noch mit der genannten alten lateinischen Übersetzung. Der Autor des OIM scheint vielmehr eine uns unbekannt und damit auch undatierte, dritte Rezension benutzt zu haben (339). – Der mühselige Vergleich der drei Texte (OIM und die beiden Kommentare) ist dennoch nicht ganz nutzlos; denn auch eine Fehlanzeige – hier der Nachweis, daß keine Abhängigkeit von Hieronymus und von der alten lateinischen Übersetzung des Origenes vorliegt – hat ihren Wert.

H. J. SIEBEN S. J.

FELBER, ANNELIESE, *Ecclesia ex gentibus congregata*. Die Deutung der Rahabepisode (Jos 2) in der Patristik. (Dissertationen der Karl-Franzens-Universität 85). Graz: dbv-Verlag für die Technische Universität Graz 1992. 207 S.

„Rahab zählt in der Patristik zu den großen Heilsgestalten der Bibel. Sie ist Prophetin und Patriarchin. Ihre Gestalt ist von ähnlicher Komplexität wie Josua in seiner Transparenz auf Christus hin“ (167). Mit diesen Worten faßt die Verf. das Ergebnis ihrer unter dem Grazer Patrologen Johannes B. Bauer erarbeiteten Untersuchung zusammen. Wer das zu ‚Heilsgestalt‘ hinzugefügte Attribut ‚groß‘ für etwas übertrieben hält oder die Bezeichnungen ‚Prophetin und Patriarchin‘ für zu hoch gegriffen – für den ersteren Titel gibt es immerhin einen Beleg im beigegeführten Sachindex! – oder wer den ganzen Satz gar als feministisch angehaucht empfindet, soll mit der Lektüre, wie es sich ja auch gehört, nicht von hinten, sondern von vorn anfangen! Denn dann wird sofort klar: die Untersuchung löst das im Untertitel eingegangene Versprechen, eine historische Untersuchung zur Deutung der Rahabepisode zu bieten, auf vorbildliche Weise ein. Die Arbeit ist in der Tat im Detail sorgfältig durchgeführt und methodisch überzeugend aufgebaut. In einer Serie von 6 „Kapiteln“ wird zunächst die Auslegung der Rahabepisode bei einzelnen frühen Kirchenvätern untersucht (Klemens von Rom, Justin, Irenäus von Lyon, Hippolyth von Rom, Origenes, Cyprian von Karthago). Es handelt sich hier sozusagen um die kreative Phase der Auslegung der genannten Perikope. Es folgen drei weitere „Kapitel“, in denen jeweils Gruppen von späteren, weniger kreativen Auslegungen zusammengefaßt sind. In dieser Phase handelt es sich im wesentlichen um „die Wiederholung bekannter Motive“ (6^e). Die Verf. untersucht hier die „patristische Literatur des Ostens“ (Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomus, das *Opus imperfectum in Matthaem*, Severian von Gabala, Theodoret von Cyrus, Prokop von Gaza und Romanus Melodus), den „Westen im 4. Jahrhundert bis auf Augustin“ (Hilarius von Poitiers, Ambrosius, Ps-Ambrosius, Gregor von Elvira, Hieronymus, Prudentius, Paulin von Nola) und die Zeit „von Augustin bis zum Ausgang der Patristik“ (Augustin, Johannes Cassian, Evagrius, Ps-Augustin, Quodvultdeus, Faustus von Riez, Fulgentius von Ruspe, Caesarius von Arles, Cassiodor und Isidor von Sevilla). Für die erste ‚Kapitel‘folge verwendet die Verf. eine andere Methode als für die zweite. Begnügt sie sich hier mit einer knappen Darlegung über den näheren Kontext der Auslegung von Jos 2, so holt sie demgegenüber bei den frühen Kirchenvätern sehr weit aus. Die ersten „Kapitel“ über Klemens von Rom, Justin und Irenäus von Lyon haben fast den Charakter einer Einführung in patristische

Schriftauslegung überhaupt. Mag das den Spezialisten auch zum schnellen Weiterblättern verleiten, weil ihm hier im Grunde kaum Neues geboten wird, so läßt sich diese Vorgehensweise doch vielleicht im Rahmen der Gesamtkonzeption der Arbeit rechtfertigen. – Verf. faßt ihre Einzelanalysen der kreativen Phase jeweils treffend zusammen. So hält sie für Klemens von Rom fest: „Rahab figuriert bei Klemens ... als nachahmenswertes und immer gültiges Exemplum für Glaube und Gastfreundschaft ...“ (15). Die eigentlich typologische Auslegung setzt mit Justin ein: „Als Spezificum Justins muß die starke Einbindung von Jos 2, 18 in die Typologie des alt. Pascha genannt werden. Rahab verkörpert das sündige Heidentum und seine Erlösung ... Sie ist damit den großen Gestalten der Heilsgeschichte, beispielsweise Noach und Jakob, an die Seite gestellt“ (32). Zum Sonderprofil der Irenäischen Auslegung der Perikope gehört die Unterstreichung des trinitarischen Aspekts durch Vermehrung der Zahl der Kundschafter (48). Weiter: „Origenes hat eine unüberbietbare Fülle von Motiven und Deutungen dargeboten, die für die folgenden Jahrhunderte bestimmend bleibt: die spirituelle Auslegung, die das Dirnenmotiv unter Zitation von 1 Kor 7, 14 und das Motiv der Höhen (Jos 2, 16 a) für die christliche Seele fruchtbar macht ... die ekklesiologische Deutung sowohl der Person (Namensetymologie) als auch des Hauses der Rahab; die soteriologische und eschatologische Interpretation und die Transparenz des ganzen Geschehens auf Jesus hin. Das Dirnenmotiv wird reichlich entfaltet bis zur Einbeziehung der Sünderin aus Lk 7, 37 f. und der Wandlung der Dirne in eine Prophetin“ (77/8). Zu den frühen Auslegungen gehört außer der des Hyppolit schließlich die des Cyprian: „In der schismatischen Situation seiner Zeit thematisiert Cyprian lediglich Jos 2, 18 f. unter ekklesiologischem Aspekt. Das Haus der Rahab weist wie die Arche Noachs und das Haus des Paschalammes (Ex 12, 46) auf die eine Kirche des Heils“ (101). – Mit den drei folgenden „Kapiteln“ bestätigt die Verf. im Grunde eine alte Erfahrung: die eigentlich schöpferische Phase der patristischen Schriftauslegung, zumal der allegorisch/typologischen, stellen die ersten vier Jahrhunderte dar. Später kommen nur noch ausnahmsweise neue Akzente hinzu. Und eine weitere Erfahrung wird bestätigt: selbst in einem relativ kleinen Detail wie dem der Rahabepisode sind es die genialen, großen Geister, die kühn wirklich Neues zu sagen wagen: ex meretricis efficitur (Rahab) iam propheta (Origenes). – Verf. hatte sich das Ziel gesteckt, „die Deutung der Rahabepisode möglichst vollständig und kontextgetreu zu erarbeiten“ (6'). Dieses Ziel hat sie sicher verwirklicht. Wer über dieses historische Ziel hinaus mehr über die theologische Bedeutung dieser Perikope erfahren will, wird nach wie vor auf die betreffenden Seiten von Balthasars ‚Sponsa Verbi‘ zurückgreifen müssen. H. J. SIEBEN S. J.

AMSTADT, JACOB, *Südgermanische Religion seit der Völkerwanderungszeit*. Stuttgart: Kohlhammer 1991. 155 S.

Wegen der NSDAP und ihrer Germanenverehrung war die Untersuchung von Kultur und Religion der Germanen nach dem Zweiten Weltkrieg lange verpönt. Erst in den letzten Jahren hat man wieder gewagt, sich mit den nordischen Gottheiten zu beschäftigen. Die vorliegende Untersuchung ist „eine historische, und zwar eine religionsgeschichtliche Arbeit auf namenkundlicher Grundlage ... Es ist ... das Ziel der vorliegenden Studie, zusätzliche Aufschlüsse über heute noch vorhandene, aber nicht bekannte Spuren des germanischen Heidentums zu gewinnen, indem neben den überlieferten schriftlichen Zeugnissen neue Quellen aus anderen Bereichen erschlossen werden, um aus ihnen einen sprachlichen oder inhaltlichen Bezug zum heidnischen Kult herzustellen, insofern er in manchen Flur-, Gelände- und Ortsnamen nachweisbar ist“ (9). Diese Namen überliefern also gleichsam Geschichte. Untersucht werden die folgenden vier Furtnamen am Main: Haßfurt, Schweinfurt, Hirschfurt und Ochsenfurt. Verglichen werden diese Namen mit den Namen der englischen Orte Oxford und Swinford einerseits und denjenigen der dänischen Orte Oksenvad, Svinvad und Hjortvad. Es zeigt sich (dies im Detail hier darzustellen, würde den Rahmen der Rezension sprengen), daß die vier Furtorte Spuren eines Kultes der germanischen Vegetationsgottheiten Frija-Frigg, Frø (Loll-Lell) u. a. aufweisen. Beispiel: Der Name Schweinfurt ist also nicht deswegen entstanden, weil man an dieser Stelle Schweine durch den Main